

# Vorträge

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 3: **Schulhäuser**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

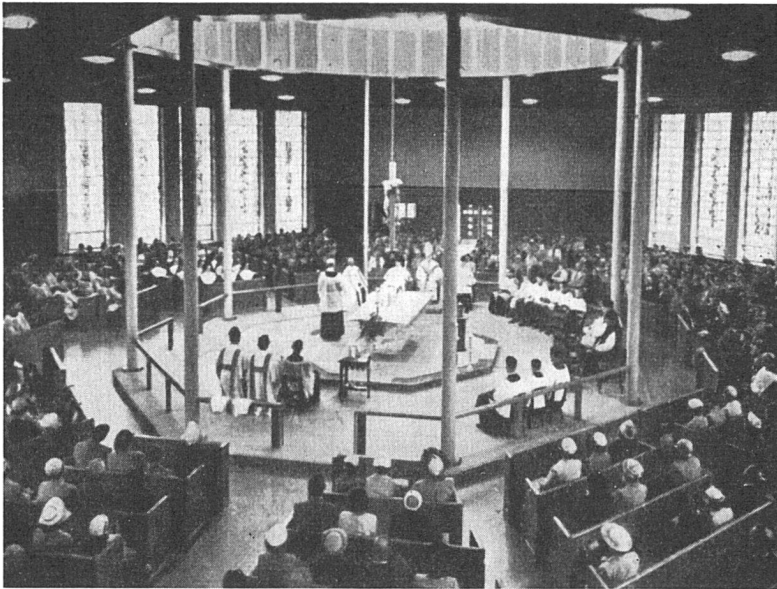
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Holyoke, Mass., 1952. Architekt: Chester F. Wright  
Römisch-katholischer Zentralraum von absoluter Form. Altar als geometrischer Mittelpunkt

## Vorträge

### Zum heutigen Kirchenbau

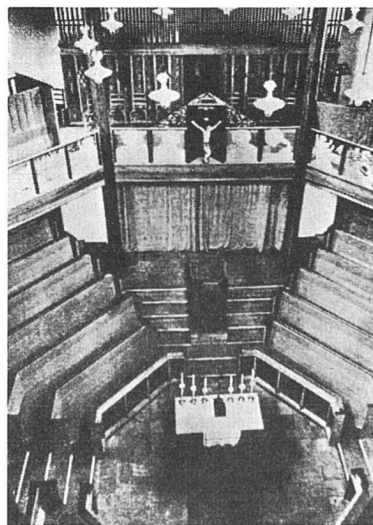
Vortrag von W. M. Moser, Arch. BSA/SIA, im Zürcher Ing.- und Architekten-Verein, 24. November 1954

Warum befassen wir uns überhaupt mit Kirchenbau, wo sein Inhalt nicht mehr wie früher *die* tragende Rolle im menschlichen Leben spielt? Wir Architekten haben das Stadion zu bauen für die fußballbegeisterte Menge und so auch das Gotteshaus für die kleine Gemeinde, die zur Kirche sich wendet. Wie soll es aussehen, innen und außen? Dieser Gegenwartsfrage vermochte W. M. Moser in seinem ausgezeichneten Referat durch Hinweis auf die wirklichen Tendenzen und Probleme Antworten wesentlich näher zu bringen. Auf katholischer und reformierter Seite wird an Tagungen zwischen Pfarrerschaft und Architekten diskutiert und etwa folgendes geäußert: Wir wünschen den Gottesdienst einer Gemeinschaft auszudrücken. Architektonisch bedeutet dies, *das Versammeltsein der Gemeinde um eine Mitte* zu betonen. Das architektonische Gehäuse braucht dabei nicht zum Rundbau zu werden, vielmehr läßt sich der Raum je nach Umgebung und Gepflogenheit verschieden ausbilden. Vor allem muß er dem *äußeren* und *inneren* Sehen und Hören des Kirchenbesuchers förderlich sein. Die Raumwirkung soll sein

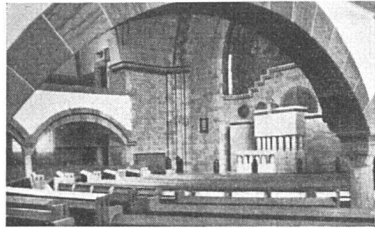
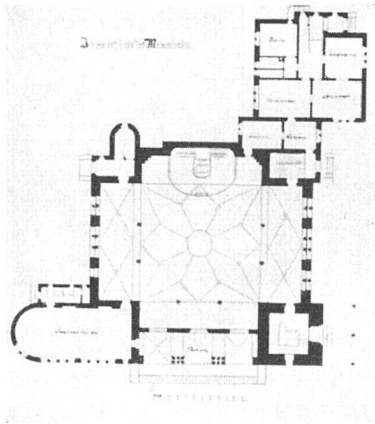
Gefühl ergreifen. Die Meinung, daß nur historischen Sakralbauten solche Fähigkeit zukomme, verbarrikadiert sich das spontane Erlebnis von heutigen Raumschöpfungen, die, auf derselben Suchenach spannungsvollem Maß- und Raumverhältnis wie ehemals, aber aus Konstruktionen und Materialien – und vor allem aus der Raumvorstellung – unserer Zeit entstanden sind. Es bedarf freilich beim Kirchenbau noch mehr als bei allen andern Bauaufgaben der architektonischen Könnerschaft. Denn es kommt auf das Erfassen einer geistigen, einer religiösen, also einer immateriellen Gegebenheit an und auf

Planegg bei München, 1923. Architekt: Theodor Fischer

Protestantischer Zentralraum mit ringförmig-amphitheatralischer Sitzanordnung



deren Umsetzung in den Raum. Dabei ist für den reformierten Bau bezeichnend, daß er nicht an und für sich, wie der katholische, das Haus Gottes darstellt, sondern dazu erst *wird* durch die in ihm versammelte und gesammelte Gemeinde, wo eines ihrer Glieder, der Pfarrer, das Wort der Bibel liest und bespricht. Die katholische Felix- und Regula-Kirche in Zürich von Architekt F. Metzger ist das erste Beispiel in der Schweiz, wo der Sammlung der Gemeinde deutlich, und zwar in einem quergestellten Oval, Rechnung getragen ist. Die einfachen Holzbänke sind in leichtem Bogen auf ein Zentrum inmitten der Breitseite gerichtet. Die Kahlheit des Raumes erhöht hier seine Spannung. Auch die Kahlheit der Antoniuskirche in Basel von Karl Moser erhöht die schöne Spannung ihrer Atmosphäre. Doch erscheint das ausschließliche Ausgerichtetsein nach einem Vorne heute nicht mehr als primärer Anspruch. Wir können nicht aufmerksam genug auf die heutigen, in Gärung begriffenen Wünsche und Forderungen hören und sollten charaktervoll aussprechen, was sich aus den Reibungen unserer Zeit an Aufbauendem herauslösen läßt. Oft fällt andererseits in Zusammenhang mit Kirchenbau das Schlagwort von «zeitloser Formensprache». Aus Angst vor der Form? Aus Flucht zum Ausdruckslosen? Wir empfinden aber gerade jene historischen Bauten als *zeitlos schön*, die aus zeitbedingter Spannung zu kraftvoller, glücklicher Form wurden. Freilich wird jede Architektenpersönlichkeit anders formulieren. So sind die auf einem diagonalgestellten Quadrat konzipierte neupostolische Zentralkirche in Genf, die reformierte Längskirche in Zürich-Altstetten und das Witikon Projekt von W. M. Moser stärker differenziert als die erwähnten Bauten, d. h. die großen und die Detailformen sind in besonderem Maße aufeinander abgestimmt. Die Wirkung ist einnehmender nach außen und verbindlicher zusammen mit Historischem trotz dem Kontrast. Als Beispiele ausgesprochen zentraler Anlagen wurden im Vortrage Zürich-Seebach von A. H. Steiner, eine amerikanische und eine deutsche Rundkirche, Studien von O. H. Senn und verschiedene schweizerische Wettbewerbsprojekte gezeigt. Als neuer Gedanke taucht bei F. L. Wright, Senn und anderen die Erweiterung des Kirchenraums um den anschließenden Kirchgemeindesaal zum erwünschten großen Haus für den Festgottesdienst auf. Die bei uns oft bescheidenen Mittel scheinen für die Zu-



Mannheim, Johanneskirche, 1904. Architekten: Curjel & Moser

*Der zentrale Kirchenraum ohne Chor spielte auch in der Jugendstilperiode eine große Rolle. Überbetonte Stellung des Pfarrers (Kanzel!)*

kunft auf solche Verwirklichungen hinzuweisen und eher auf einen Verzicht des Turmes. Er ragt heute oft sehr zufällig aus dem Gefüge der Kirche und ihrer unmittelbaren Umgebung. Dieses auszeichnende Element müßte außen und innen plastisch mit einbezogen sein in den Kirchenkörper und, wenn es frei steht, ganz bestimmt aus seiner Umgebung herauswachsen. Die drei eigenartig erhöhten Körper, welche über das Dach der Wallfahrtskirche Le Corbusiers in Ronchamp hinausragen, bilden einen organischen Teil des Innenraumes selbst und führen ihm das Licht in blendfreier, fast geheimnisvoller Weise zu. Wo der Baukörper aber nicht, wie hier, in freier Landschaft oder aufgelockerter Umgebung steht, sondern umringt von hohen Wohnblöcken oder gar Hochhäusern, da würde ein Türmchen arm erscheinen. Das Sich-Abheben dieses inneren Zwecken dienenden Hauses von den Bauten der Umgebung hat im Kontrastlichen zu geschehen, also in solchem Falle in einem niederen, auf sich selbst bezogenen, zentrischen Bau – wie etwa das erwähnte Genfer Beispiel zeigt.

Warum fehlt es noch am Verständnis für den *guten* neuen Kirchenbau, für die *gute* moderne Architektur? Warum besteht bei öffentlichen Gebäuden meist eine Kluft zwischen Baukom-

mission und Architekt? Erstens, weil der Architekt verteidigen muß, was er weit vorauszuempfinden sich bemüht. Und zweitens, weil sich in unserem intellektuellen Bildungssystem schöpferisches Nachempfinden, künstlerisches Urteilsvermögen nicht formen kann und dem spontanen, gefühlsmäßigen Eindruck der Kopf im Wege steht.

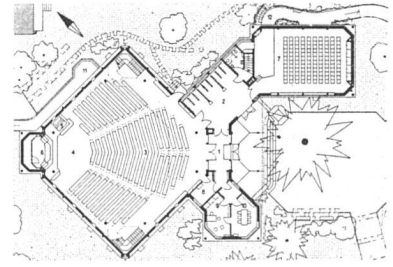
Peter Meyer hat in der Schweiz. Bauzeitung z. T. aus Anlaß dieses Vortrages der romantischen Rückschau auf die Historie einen Kranz gewunden. Gewiß, die Sehnsucht nach etwas anderem als nach dem, was in der Zeit vor sich geht, hat schon oft in der Geschichte zur Rückschau bewegt und zu neuen Impulsen – für eine *Gegenwart* verholfen. So etwa, wenn Cicero, verbittert und bekümmert über die diktatorische Staatsentwicklung seiner Zeit, die griechische Philosophie neu entdeckt, für seine Zeit neu erlebt und formuliert, als etwas wiederum Zukünftiges, weit Vorausahnendes. Und dies aus herbem Schmerz, aus einem inneren Suchen und Ringen – nicht etwa aus Flucht, Müdigkeit, Furcht. Le Corbusier hat den Impuls für seine streng kubische Architektur wahrscheinlich vom Anblick eines griechischen, vielleicht nach Spanien verpflanzten Bauernhofes erhalten, als Aufprall seines Suchens auf etwas ganz Bestimmtes, das schon einmal da war. Wesentlich ist aber die *aktive* Rückschau; denn sie ist immer auf das harte Problem der Gegenwart ausgerichtet und möchte ihr zugute kommen.

Lisbeth Sachs

## Möbel

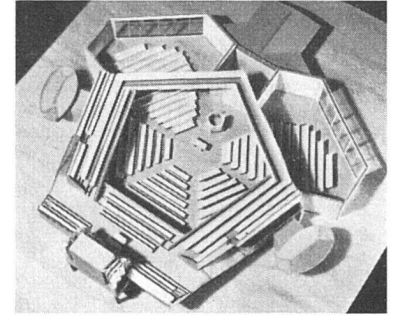
### Über Schulmöbelbau

Parallel mit der Entwicklung des Schulhauses geht die Entwicklung des Schulmöbels. Nur eines ist grundlegend anders: die Bedürfnisse ändern sich nicht je nach Gemeinde – finanzielle Rücksichten ausgenommen –, sondern die Art der Schule, das Alter der Schüler u. a. m. entscheiden hier. Die Grundbedingungen bleiben überall die gleichen. Es war ein langer und oft mühsamer Weg von den einfachen Holzbänken, auf denen unsere Väter und Urgroßväter ihre Hosenböden durchrutschten, bis zu den heutigen leichten Möbeln aus Metall und Holz. Dabei ist es kein leichtes Unterfangen, Schulmöbel so zu konstruieren, daß



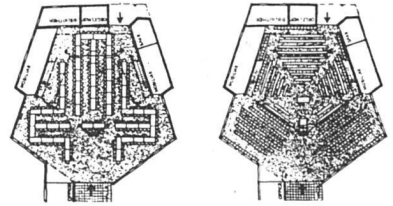
Genf, Neupostolische Kirche, 1950. Architekt: W. M. Moser BSA

*Niedriger und zur Straße diagonal gestellter Bau in Kontrast zu den hohen Nachbarblöcken. Kirchlicher Architekturausdruck ohne das Wahrzeichen des üblichen Kirchenbaus*



Basel, Projekt Thomaskirche, 1954. Architekt: O. H. Senn BSA

*Organische Eingliederung der bei großem Andrang zur Erweiterung einbeziehbaren Unterrichtsräume*



Basel, Projekt Bethesda, 1953. Architekt: O. H. Senn BSA

*Verwirklichung der Idee eines einzigen, unterteilbaren Raumes für Gottesdienst und für gesellschaftliche Veranstaltungen*

sie allen Beteiligten gerecht werden. Lehrerschaft, Schulbehörden, Schulärzte und in erster Linie natürlich die Schulkinder selbst stellen ihre Forderungen. Aufgabe unserer Industrien ist es, Modelle zu schaffen, die all diesen Ansprüchen entsprechen und außerdem gefällig aussehen.

Die Entwicklung ist aber längst noch nicht abgeschlossen. Die Firma Rep-pisch-Werk AG., Dietikon-Zürich, die seit über 40 Jahren Schulmöbel baut,